

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 23

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



vor dem Gorillagehege fotografieren. Zeigen sie dann im Geschäft das Bild und sagen stolz: «Das da ist meine Frau mit dem Gorilla!», so werden sie unweigerlich gefragt: «Wer – die links oder die rechts?» So etwas verleidet einem bald.

Auch ein Nachtleben haben wir in Basel, gewiß. Noch vor einigen Jahren war es eher bescheiden, und manchmal fand es überhaupt nicht statt, weil das Basler Nachtleben dann gerade mit seinen Enkelkindern den Muttertag feierte, oder sonst ein Familienereignis. Seither hat sich das Nachtleben in Basel an Zahl erhöht und sogar auf Jahrgänge ausgedehnt, die AHV bezahlen müssen, statt sie bezahlt zu bekommen. Will man es aber einem Fremden zeigen, so greift der in die Rocktasche und holt ein Büchlein heraus, das eine gewisse Monika Dülk in Berlin herausgab, und das sich «Sexikon Helvetikuss» nennt. Darin sind über Basels Nachtleben 23 Seiten mit detaillierten Angaben enthalten, und das ist mehr, als irgendein Basler jemals selber herausfinden und zur Information von Fremden bereithalten könnte. Also auch hier ist es schwierig.

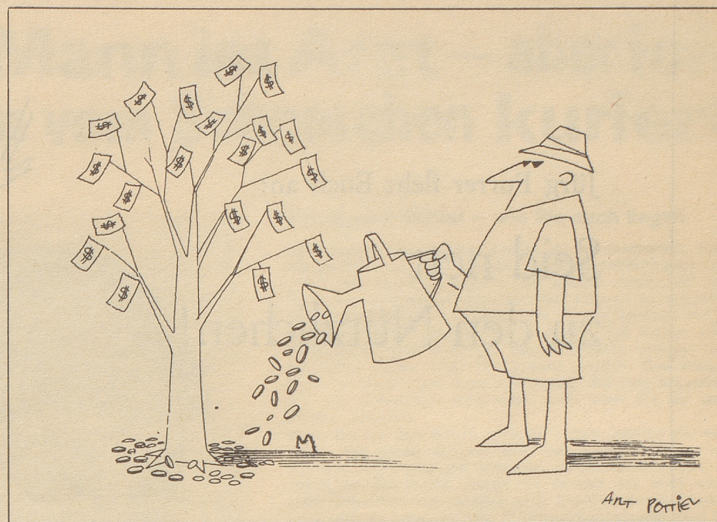
Zum Glück haben wir in Basel etwas, das es anderswo nicht gibt, und das deshalb in Basel für eine Sehenswürdigkeit gehalten wird, die man Fremden vorsetzen muß. Das ist die Basler Kunst des Trommelns und Pfeifens. Sie gehört untrennbar zur Basler Fasnacht, und daher sollte sie eigentlich nur dann öffentlich ausgeübt werden, wenn Fasnacht ist. Was zum Leidwesen vieler Fanatiker nur an drei Tagen des Jahres zutrifft. Mit grünem Neid sehen sie auf jene urchigen Matten der Innerschweiz, wo man an jedem beliebigen Tag des Jahres mit den Lerchen um die Wette jodeln oder seine Fahne hoch ins Aetherblau schwingen darf. Denn das ist dort Folklore. In Basel kann man aber nicht einfach so seine Trommel aus der Mansarde und seine Pfeife aus dem Etui holen und nach Lust und Laune beginnen. Sonst kommt die Polizei und belangt einen wegen Lärmens. In Basel gilt Trommeln und Pfeifen nur an der Fasnacht als Musik; das übrige Jahr lang gilt es als akustische Belästigung. Nicht einmal eine Retraite darf man täglich trommeln, während doch jedes be-



... und dann erfrischt Sie Ihr Freund im Glas, der wunderbare kraftspendende Traubensaft

RESANO

BRAUEREI USTER



liebige Schweizer Alphorn allabendlich seinen Alpsegen über Berg und Tal erschallen lassen darf.

Die Basler Tambouren und Pfyffer sind also ungemein frustriert und suchen nach jeder Möglichkeit, Dampf abzulassen. Eine solche Möglichkeit besteht darin, arglose Fremde in einen Cliquenkeller zu schleppen. Man verspricht ihnen, daß sie dort etwas Besonderes erleben werden. Da es in richtigen Weltstädten tatsächlich Keller gibt, in denen sich etwas erleben läßt (wenn auch nicht unbedingt gratis), folgen die Fremden meist willig diesen Einladungen, so daß man sie nicht mit Brachialgewalt hinabtragen muß. An den Treppen, die in Cliquenkeller hinabführen, hängen oft Larven oder Laternenbilder von vergangenen Fasnachtstagen, wobei die Tatsache, daß die Cliquen noch heute überwiegend männlich sind, die Auswahl beträchtlich auf das konzentriert, was Männer am meisten interessiert. Diese abgebildeten weiblichen Reize, zusammen mit den Namen der Clique, können aber sehr irreführen. Denn den Tambouren und Pfyffern geht es keineswegs darum, dem Fremden unerhörte Sinnenlust zu verschaffen. Sondern sie wollen einfach wieder einmal Gelegenheit zum Trommeln und Pfeifen haben.

Kürzlich war ich eingeladen, dem Empfang von deutschen Reisejournalisten beizuwohnen, die unter anderem aus Ortschaften wie Wanne-Eickel und Holzgerlingen hergereist kamen. Man führte sie in den Keller einer Clique, die den Namen «Sans-Gêne» führt. Wer nur etwas Französisch kann, wird das vielleicht mit «schamlos» übersetzen. Wer richtig Französisch kann, der weiß, daß es «hemmungslos» bedeutet. Als Reisejournalisten konnten die Gäste natürlich Französisch, wenn sie auch vermutlich alle Wörter auf der Endsilbe betonten, wie das nach Meinung deutscher Oberstudienräte die Franzosen zu tun pflegen. Immerhin erwarteten die Gäste also etwas, das man nur dann tun kann, wenn man

weder Hemmungen noch Scham besitzt.

Ich muß ehrlich zugeben: sie sahen einen rosaroten Schinken. Er gehörte jedoch nicht zu etwas Hemmungslosem, sondern er war wunderbar zart gekocht und wurde mit Bürlü und Wein serviert, als Erfrischung. Und dazu wurde getrommelt und gepfeifen, daß den Baslern das Herz im Leibe höher schlug und den fremden Gästen das Herz in die Hosen fiel. Weil es nicht jedermanns Sache ist, in einem engen Keller ein Gedröhn zu genießen, das ursprünglich dazu geschaffen wurde, wilde Horden von verwegenen Kriegeren zu heldenmütigen Schlachthandlungen anzuspornen. Wobei es vielleicht schon damals so war, daß manche Krieger es vorzogen, sich mit dem Schwert und der Hellebarde auf den Feind zu stürzen, als noch länger den infernalischen Lärm von Trommel und Pfeife aushalten zu müssen. Was dann aber keine Basler Helden waren.

Ich weiß nicht, was die deutschen Reisejournalisten über ihren Basler Besuch schrieben. Ich könnte mir aber vorstellen, daß sie Wendungen erfanden wie «In diesem Keller bliesen einige wackere Baseler die Flöte, während einer in etwa auf die Pauke schlug». Ich möchte sogar sagen: hoffentlich schrieben sie das. Denn das könnte vielleicht dazu führen, daß man sich in Basel in Zukunft etwas anderes ausdenkt, das man fremden Gästen als Inbegriff der Stadt vorsetzen möchte ...

Heiße Marroni,

heiße Würstli, heißes Chicken-Curry, heiße Hosen. An das alte Kinderspiel erinnern Sie sich noch, wo der eine etwas suchen mußte, und der andere, je nachdem wie nah der gesuchte Gegenstand war: kalt, warm oder heiß sagen mußte! Eine ganz heiße Adresse für erstklassige Orientteppiche ist die Bahnhofstraße 31 in Zürich, wo es bei Vidal die schönste Auswahl gibt.

Wie lort der Basler Folk?

Von Hanns U. Christen

Es ist immer heillos schwer, einem fremden Gast etwas zu zeigen, das ihn interessiert. Jedenfalls in Basel. Nicht daß es in Basel keine Sehenswürdigkeiten gäbe. Es gibt viele. Zum Beispiel haben wir da den Rheinhafen. Zugegeben: der Basler Rheinhafen ist der größte, der bedeutendste und der aufregendste des ganzen Kantons. Ob man ihn aber einem fremden Gast zeigen soll? Schon gar, wenn er aus einem Lande kommt, wo selbst der kleinste aller Häfen, der nicht nur von Ruderbooten benützt wird, den Basler Rheinhafen an Größe und Geruch weit übertrifft? Dann haben wir in Basel das Goldene Tor der Schweiz. Das kann man leider niemandem zeigen, weil es nur ein oft benützter Ausdruck ist, und weil noch niemand auf den Gedanken kam, dieses Goldene Tor tatsächlich zu bauen. Es wäre aber eine sehr wirksame Attraktion. Wenn man in ihm die Schönheit eines römischen Triumphbogens mit der Schiefe des Turms von Pisa verbände – also kaum ein Fremder würde nicht seine mitgebrachten Familienmitglieder gerne davor fotografieren. Wir haben aber kein solches Tor. Wir haben nur das «Lob der Torheit», was kein Bauwerk ist, sondern ein anno 1515 in Basel gedrucktes Buch des Erasmus von Rotterdam, in einer schönen Neuauflage erschienen. Wir haben in Basel jedoch den Zolli. Der ist wunderschön – aber es ist für Fremde immer etwas enttäuschend, wenn sie ihre Lieben etwa